

# Die Medizin und das Menschliche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und findet! Eine Wiese *oberhalb des Rütli* wird das Versammlungslokal der dramatisch nicht mit Wiederholungen agierenden Freiheitshelden. Von noch größerer Ferne sei herzlich begrüßet, du stilles Gelände oberhalb des Sees! Aber — fällt den Eidgenossen, trotz verändertem Standpunkt, etwas Besseres ein, als was man von ferne ihren größten Chorführer anstimmen hört: Wir wollen sein . . . . etc.

Der zweite, Paul Schoeck, war um einen originellen Einfall ebensowenig verlegen, und er fand heraus, dass Tell, während die andern auf dem Rütli (nicht oberhalb) nächtlich tagten, im Wirtshaus Wurzeln schlug, allwo Frau Wirtin mit allem Zartgefühl ihn mahnen muss, dass er seinen Most noch nicht bezahlt habe. So sind eben solche Eigenbrödlernaturen.

Dann Jakob Bühler. Sein Tell *verneigt* sich vor dem Gesslerhut. Unser Herz stockt in sekundenlanger Panne. Ahnungen über das Grenzenlose der Dichterphantasie beklemmen die Parkettsiedlung. Neue Ideen überwältigen immer auf fast brutale Art. Wären wir nicht in sehr aufgeklärter Epoche, wir hätten Anlass, für Bühler zu fürchten. Doch er erhält nur ein paar Winke von einem T.-Balken, wo ihm früher der Holzstoß gewinkt hätte. Schiller ist erledigt. „Wär ich besonnen, hieß ich nicht der Tell“, sagt bei ihm der Held; es blieb also seit langem ein besonnener Tell zu dichten. Man kehre in Schillers *Tell* alles ins Gegenteil; was kommt heraus? Siehe! Ein *Tell!* Bei Bühler umarmt Gessler nach dem Apfelschuss den Knaben Walther. Wenig fehlt, und dieser sagt Onkel zu ihm. Ist es da nicht logisch, dass auch Tell, nachdem er den Gessler ermordet hat, mit dem im Todeskampf Röchelnden heult, sich daraufhin in die Reuß stürzt, um

ein ertrinkendes Knäblein zu retten und sterbend den Beweis zu leisten, dass der Schwabe Uhland eine recht lebensstüchtige Tell-Ballade geschrieben hat? Ohne einen Schwaben gehts halt nit — bei den Tellen. Das Volk der Hirten dankte Bühler nach den ersten zwei guten Akten; nach dem dritten spendete es Schiller Beifall, indem es die Hände nicht regte. Nach dem vierten Akt lobpries es Uhland, dass er einen fünften überflüssig machte. Oder doch nicht? Shakespeare weiß nach Caesars Tod noch allerhand zu sagen. Ob ers beim Tell auch gewusst hätte — das ist die Frage.

*Die Trotdemanten.*

\*

## DIE MEDIZIN UND DAS MENSCHLICHE

Nicht ohne innere Ergriffenheit vernahm man vor etlicher Zeit, dass eine überwältigende Mehrheit der Schweizer Ärzte das Latein, ja sogar eine kleine Mehrheit das Griechische als notwendige Voraussetzung für die Zulassung zum Medizinalstudium verlangt habe. Wie uns von autoritativer Seite mitgeteilt wurde, soll dadurch dem Menschlichen (neben dem Fachlichen) eine bleibende Stätte im Herzen des Arzneimannes erhalten bleiben resp. geschaffen werden. Dieser schlagenden Beweisführung haben sich nun neuerdings auch die Behörden gebeugt, und die Mediziner sollen selber die Voraussetzungen ihres Seins bestimmen dürfen. Da möchten wir doch der Besorgnis Ausdruck geben, sie könnten es mit dem Menschlichen zu weit treiben; eine Hypertrophie desselben könnte leicht andere edle Organe des Medizinbeflissenen schädigen. Das Latein muss selbstverständlich bleiben; sein Menschliches liegt ja deutlich zutage. Aber auf das Griechische möchten wir

raten, zu verzichten, da es doch weit hinter dem andern zurücksteht und z. B. des Ablativs entbehrt. Leider bleibt aber auch mit der bescheideneren Lösung ein Nachteil bestehen. Weil es unbesonnene Eltern genug gibt, die ihren Kindern im richtigen Alter das Menschliche vorenthalten, darf eine nachträgliche Erwerbung desselben nicht verunmöglicht werden. Die dadurch bedingte übereilte Aneignung des Menschlichen kann aber nicht den ganz richtigen seelischen Gewinn bringen. Aber, dies sei zugegeben, lieber eine Kümmerform des Menschlichen als ganz ohne.

Und noch eine Bemerkung. Die ärztlichen Idealisten, die diesen Sieg erstritten, haben gar nicht gewusst, was für einen Nebenerfolg ihre Menschlichkeit errungen hat. Es ist doch nicht anders denkbar, als dass die gewissen Schwierigkeiten, die nun einmal mit der Erwerbung des Menschlichen untrennbar verbunden sind, auf die Zahl der Ärzte eine beschränkende Wirkung ausüben muss, so dass der einzelne einer größeren

Zahl seiner Mitmenschen fachlich und zugleich menschlich beizustehen Gelegenheit haben wird.

HEINRICH MERCK

\*

## ZU UNSEREN BILDERN

Wie es früher die Übung unserer Zeitschrift war, sollen wieder von Zeit zu Zeit illustrative Beilagen mitgegeben werden. Vor allem werden natürlich Schweizer Künstler zur Erscheinung gelangen; wenn in diesem Heft eine Anzahl Bilder Vincent van Goghs reproduziert werden, so geschah dies in der Überzeugung, dass sie für die Kunstwertlichkeit unserer Museen und Privatsammlungen vor weiten Kreisen des Inlandes und ungläubigen Auslandes als schönstes Zeugnis dienen werden. Das Interesse für van Gogh ist in den letzten Jahren lebendiger als je geworden, und so mag es sich rechtfertigen, dieser ungeheuren malerischen Potenz in Bewunderung einen Platz einzuräumen.

*Die Red.*

---

In diesem Heft sind Verlagsprospekte beigegeben von den Verlagen Grethlein, Zürich; Orell Füssli, Zürich; Rentsch, Erlenbach; Schwabe, Basel.



**ABONNEMENT: Jährlich (20 Hefte) 18 Fr., halbjährlich 9 Fr., vierteljährlich 4 Fr. 50; im Postabonnement 20 Rp. Zuschlag, nach dem Ausland mit Portozuschlag. Einzelne Hefte 1 Fr., Sonderhefte Fr. 1. 50.**  
**INSERATE: 1/1 Seite 100 Fr. 1/2 Seite 55 Fr. 1/4 Seite 30 Fr. 1/8 Seite 17 Fr. 50.**

Präsident der Redaktionskommission: HENRI HEER.

Verantwortliche Redaktion: Dr. MAX RYCHNER. Alle Zuschriften an die Redaktion, Zürich 1, Zeugwartgasse 3. Telephon Selnau 4796. Postcheck Nr. VIII 8068.

Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Postcheck Nr. VIII 640.